

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Dr. Gustav Albrecht: Aus der Vergangenheit des Grunewalds.

Aus der Vergangenheit des Grunewalds.

Von Dr. Gustav Albrecht.

Betrachtet man eine Karte des Kreises Teltow aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts neben einer aus dem Jahre 1907 und vergleicht auf beiden den Umfang des Grunewaldgebiets, so wird man überrascht sein, in welchem Maße der Baumbestand des damals bis nach Wilmersdorf und Schöneberg reichenden Waldgebiets sich verringert hat, und noch erstaunter wird jeder sein, wenn er hört, daß das Gebiet des Grunewalds zur Zeit des Großen Kurfürsten sich bis an die Spree und bis an die Tore von Berlin erstreckte.

Aber es verhielt sich in der Tat so, und wo heute Villenkolonien sich ausdehnen, wo der Bauer die Pflugschar tief eingreifen läßt in das Erdreich oder wo die Industrie die Stätten reger Tätigkeit errichtet hat, da zog sich damals dichter Wald hin und Scharen von Wild tummelten sich an den Seen und Laken und in den Fennen, die einen großen Teil des Grunewalds durchzogen und noch heute durchziehen. Bis in die Tage des Großen Kurfürsten blieb der Grunewald unberührtes Jagdgebiet der Hohenzollern, dann wurde unter König Friedrich I. bei der Gründung von Charlottenburg der Anfang mit der Abholzung des nördlichen Waldeszipfels gemacht, darauf folgte unter Friedrich dem Großen die Niederlegung einiger Waldpartien längs der Havel durch eine englische Gesellschaft, welcher die Holznutzung auf mehrere Jahre verpachtet worden war, und im 19. und 20. Jahrhundert haben die Anlage der Potsdamer und Wetzlarer Bahn, die Gründung von Villenkolonien, die Durchlegung der Döberitzer Heerstraße und manches andere den Waldbestand immer mehr vermindert, so daß von der „Lunge Berlins“, wie der Grunewald genannt wird, kaum noch ein „Lungenflügel“ übrig geblieben ist.

Weitere Anlagen von Rennbahnen und Automobilstraßen, von Landhäusern und Restaurants und die Ausschachtung eines die Seen verbindenden Kanals sind geplant, und diese Anlagen erfordern naturgemäß eine erhebliche Abholzung des Waldbestandes. Die landschaftliche Schönheit, die idyllische Ruhe, überhaupt der ganze Charakter des Grunewalds sind durch diese Pläne bedroht, und es ist an der Zeit, daß sowohl die Bevölkerung von Berlin als auch Natur- und Geschichtsfreunde laut ihre Stimmen gegen die Verunstaltung des Grunewalds erheben. Schon haben verschiedene lokale und naturwissenschaftliche Vereine Protest eingelegt gegen die Absichten des Fiskus und der einzelnen Terrain-Gesellschaften, und ihnen schließt sich die „Brandenburgia“ an, die aus ästhetischen, heimatkundlichen und geschichtlichen Gründen die Erhaltung des noch vorhandenen Waldbestandes befürworten will.

Hoffentlich gelingt es uns, durch die geplanten drei Wanderfahrten das gewünschte Ziel zu erreichen und das Landschaftsbild des Grunewalds in seiner alten Schönheit zu erhalten.

Geschichtliche Gründe sprechen, wie erwähnt, vor allem dabei mit, wenn es sich um die Erhaltung des Grunewalds handelt, und Zweck dieses Vortrags ist es, die Mitglieder der „Brandenburgia“ mit einigen Einzelheiten aus der geschichtlichen Vergangenheit des Grunewalds bekannt zu machen und zu zeigen, daß die geschichtlichen Stätten des Waldgebiets aus Pietät gegen unser Herrscherhaus und gegen die Vorfahren erhalten bleiben müssen.

Unsere Kenntnis von der Vergangenheit des Grunewalds reicht, soweit das urkundliche Material in Frage kommt, bis in die Zeit der Askanier zurück, doch setzen uns eine Anzahl prähistorischer Funde und geologische Untersuchungen in die Lage, uns von der Beschaffenheit des Grunewalds und von seinen Bewohnern in der vorhergehenden Zeit ein ungefähres Bild zu schaffen.

1. Die Vorzeit. Wie die Bodengestaltung des Grunewalds noch heute erkennen läßt und wie durch geologische Untersuchungen festgestellt ist, wurde das Waldgebiet in der Vorzeit von zwei breiten Wasserläufen durchzogen, die einerseits ihre Entstehung der Wirkung tektonischer Kräfte verdanken und andererseits als die Abflusssäure des Inlandeises zu betrachten sind. Die Spuren dieser Wasserläufe lassen sich heutzutage noch deutlich verfolgen. Der östliche zog sich von der Spree bei der früheren Flora in Charlottenburg beginnend, nach Süden durch den „Karpfenteich“ und den Lietzensee zum Halensee und von hier durch das Fenn des jetzigen Königs- und Dianasees zum Hundekehlen- und Grunewaldsee und erreichte, dem Zuge der noch heute erhaltenen Seenkette (Rienmeister, Krumme Lanke, Schlachtensee und Nikolassee) folgend, etwa bei Beelitzhof die Havel. Diese Wasserstraße soll noch zur Zeit Joachims II. schiffbar gewesen sein, da auf ihr die Steine zum Bau des Jagdschlusses Grunewald auf Prähmen von der Spree herangeschafft wurden, doch ist es fraglich, ob dieser Transport bei normalem Wasserstande oder vielleicht bei Hochwasser vorgenommen worden ist. Der westliche Wasserlauf begann an der Spree beim jetzigen Spandauer Bock, folgte dem Einschnitte der Sausuhlenbuchten zum Teufelssee und erreichte über Pech- und Barschsee südlich vom Havelberg die Havel. Er stand außerdem durch mehrere Wasserläufe, so im Zuge des Torfgrabens, des Dachgrundes und der Schlucht südlich des Karlsberges, mit dem Flusse in Verbindung und teilte das Gelände längs der Havel in mehrere Inseln.

In diesem von Eichen und anderen Laubbäumen bestandenen Waldgebiet werden die Tiere der Vorzeit — Mammut, Auerochs, Elch, Riesenhirsch und andere — in gleicher Weise gehaust haben wie in dem südlich benachbarten Sumpfgebiet der Teltebäke, und wenn auch

außer einigen Mammutzähnen am Bahnhof Grunewald einem Mammutzahn am Lietzensee und einer Anzahl Wildtierknochen auf dem Pichelswerder keine Spuren einer vorgeschichtlichen Fauna im Grunewald gefunden worden sind, so ist zu bedenken, daß die zahlreichen Funde im Gebiet des Teltowkanals durch die gewaltigen Umwälzungen im Erdreich zutage gefördert worden sind, während im Grunewald jene Funde nur bei gelegentlichen Grabungen gemacht wurden. Es mögen also in den Fennen und Mooren des Grunewalds noch genug Überreste der vorzeitlichen Fauna verborgen liegen, deren Hebung einer späteren Generation vorbehalten ist.

Dagegen haben sich verschiedene Spuren menschlicher Ansiedlungen der Vorzeit im Grunewaldgebiet gefunden. Aus der Zeit des Dämmerungsmenschen, aus der sogenannten eolithischen Periode, rühren mehrere Funde her, die Geheimrat Friedel im nördlichen Teil des Waldgebiets in einer Kiesgrube bei Westend gemacht hat, roh zu Werkzeugen bearbeitete Flintsteine, die dem unteren Paläolithicum angehören. Funde aus der Steinzeit wurden auf den genannten Inseln, die 60–90 m über dem Wasserspiegel ansteigen, und auf den Werdern der Havel gemacht. So wurde auf dem Schwanenwerder eine steinzeitliche Werkstätte entdeckt und dort kleine Messer, Schaber, Pfeil- und Speerspitzen aus Feuerstein, Spitzangeln, Netzsener und zahlreiche angefangene Feuersteinwerkzeuge gesammelt. Daneben fanden sich im Feuer geplatze Herdsteine, schlecht gebrannte Töpferware und Wirtschaftsabfälle, ein Zeichen, daß auf dem Schwanenwerder eine steinzeitliche Ansiedlung bestanden hat. Ähnliche Funde wurden auf dem Pichelswerder gemacht, wo Flintsplinter und vorlavische Urnenscherben gesammelt wurden, auf dem Kälberwerder, wo sich Pfeilspitzen aus Feuerstein und Gefäßreste, und bei Schildhorn, wo sich Urnenscherben fanden, ferner am Teufelssee, wo ein Feuersteinbeil, in Dahlem, wo eine Steinaxt, und am Lietzensee, wo Flintenwerkzeug gefunden wurde. Außerdem sind grubenartige Wohnstätten mit Mahl- und Herdsteinen an der Grenze des Grunewalds bei Wilmersdorf entdeckt worden. Spuren der Bronzezeit fanden sich bei Zehlendorf, am Schlachtensee, an der Saubucht und am Lietzensee und Wohnstätten aus der Völkerwanderungszeit mit Mäanderurnen am Waldrande bei Wilmersdorf. Ferner deuten verschiedene Sagen, so die vom wilden Jäger, der vom Havelberge durch den Dachgrund nach dem Teufelssee reitet, von der verwunschenen Prinzessin am Teufelssee, von dem Riesen auf dem Pichelswerder und von dem untergegangenen Dorfe im Grunewaldsee auf die Anwesenheit vorlavischer, also wohl germanischer Ansiedler im Grunewald hin.

Nach dem Abzuge der germanischen Stämme nach dem Süden im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr. Geb. nahmen in der Mark die Slaven die ver-

lassenen Wohnsitze ein, und so haben auch im Grunewald um diese Zeit sich Slaven angesiedelt, und zwar vielfach im Gegensatz zu den früheren Bewohnern, die auf den hochgelegenen Inseln hausten, in den Niederungen längs der Havel und an den Grunewaldseen. Auf die slavischen Ansiedler im Grunewald deuten Funde von Wohnstätten und Gerätschaften hin, so Siedlungsstätten mit wendischen Gefäßresten und Werkzeugen bei Schlachtensee und Wilmersdorf, slavische Scherben am Schildhorn und am Lietzensee und Wirtschaftsgeräte und Scherben auf dem Pichelswerder, ferner der Name des Schlachtensees (von slatyì-goldgelb, wegen der gelben Sanddünen am Ufer) und eine Anzahl Sagen, wie die von der Flucht Jaczkos beim Schildhorn, von der Opferstätte am Teufelssee und von den untergegangenen Dörfern im Schlachtensee und in der Krumpfen Lanke. Nähere Nachrichten über die slavischen Bewohner des Grunewalds fehlen gänzlich, und das ist bei der Abgeschlossenheit des Waldgebiets auch nicht zu verwundern, fließen doch überhaupt die Quellen über jene Zeit äußerst spärlich.*)

2. Die Zeit der Kolonisation. Die Zeiten der Wendenkämpfe werden auch an dem Grunewald nicht spurlos vorüber gegangen sein, doch sind darüber keine Nachrichten erhalten. Erst nachdem der Teltow um 1230 in den Besitz der Askanier gelangt war, erfahren wir, daß im Gebiet des Grunewalds mehrere deutsche Dörfer angelegt wurden, so Slatdorp am Schlachtensee und Krumpfensee am Tusen (jetzt Krumpfen Lanke), die Randdörfer Zehlendorf, Dahlem, Schmargendorf und Wilmersdorf und am nördlichen Ende des Waldes an der Spree das Dorf Lutze, das spätere Lietzow.

Slatdorp wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts auf dem Grund und Boden der wendischen Siedlung Slatice am Nordostufer des Schlachtensees angelegt und im J. 1242 nebst Cedelendorf, zu dem

*) Näheres über die Vorzeit des Grunewalds findet sich in H. Berdrow, *Der Grunewald. Schilderungen und Studien.* Mit Abb. 1902, in E. Friedel, *Vorgeschichtl. Funde aus Berlin und Umgegend.* Schriften d. Vereins f. d. Gesch. Berlins. Heft XVII. Berlin 1880 und in den einzelnen Jahrgängen der Zeitschrift für Ethnologie und der Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie u. s. w.

Über die Geschichte des Grunewalds ist ferner zu vergleichen: F. Meyer, *Jagdschloß Grunewald in Der Bär.* 7. Jahrg. (1881), S. 81 ff., 109 ff., A. Trinius, *Märkische Streifzüge* (1887), Bd. 1, 205 ff., R. Nordhausen, *Im Sande der Mark*, S. 14 ff., W. Spatz, *Bilder aus der Vergangenheit des Kreises Teltow.* I. (1905), Monatsblatt der Brandenburgia, Jahrg. 1 (1892/93) und Jahrg. 5 (1896/97) und Sammlg. Straube Heft 1: G. Albrecht, *Der Grunewald.* Mit Karten und zahlreichen geschichtl. Notizen.

es gehörte, von den Markgrafen an das Kloster Lehnin verkauft. Es war aber wie das in seiner Nähe belegene Dorf Jelt*), das ebenfalls Lehnin gehörte, aber nur noch dem Namen nach bekannt ist, schon um 1375 wüst, und als ein Überrest der Ortschaft ist die Alte Fischerhütte am Schlachtensee zu betrachten, deren Besitzer zur Zeit des Großen Kurfürsten die Fischereigerechtigkeit erhielt.

Das Dorf Krummensee wird zu gleicher Zeit wie Slatdorp und wohl auch in Anlehnung an eine wendische Siedlung gegründet worden sein. Es lag an der jetzigen Krumpfen Lanke, die damals noch ein offener See war und der bogenförmigen Gestalt wegen die Bezeichnung „Tusen“ führte. See und Dorf wurden 1242 zusammen mit Zehlendorf und anderen Orten von den Markgrafen an das Kloster Lehnin verkauft und scheinen bis zur Säkularisation in dessen Besitze verblieben zu sein. Im Jahre 1590 wird Krummensee noch urkundlich erwähnt, bald darauf scheint es wüst geworden zu sein, denn im Schoßkataster von 1624 wird es als „wüst“ aufgeführt, mit dem Zusatz „Seind die Leute wegen großer Armut entlauffen“. Auf welcher Seite der Krumpfen Lanke das Dorf gelegen hat, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Zehlendorf, das 1242 in der Lehniner Kaufurkunde als Cedelendorf erwähnt wird, scheint als deutsches Dorf gegründet worden zu sein, dafür spricht seine Stellung zu den beiden Ortschaften ~~Slatdorp~~ und Krummensee, die ihm untergeordnet waren, und sein Name, der wohl „Zeidlerdorf“ bedeutet und nicht von slav. sedlo = Ansiedlung herzuleiten ist. Die Zeidelei d. h. die Bienenwirtschaft in Beutenkiefern wurde damals im Grunewald eifrig betrieben, und schon 965 verließ Kaiser Otto I. dem Kloster des heiligen Moritz in Magdeburg den Honigzehnt aus dem Havelgau. Möglich, daß Cedelendorf der Sitz vieler Zeidler war und der Ort davon seinen Namen erhalten hat. Zehlendorf kam 1242 durch Kauf in den Besitz des Klosters Lehnin und blieb dessen Eigentum bis ins 15. Jahrhundert. Im 30 jährigen Kriege wurde das Dorf sehr mitgenommen, die Bewohner verließen fast sämtlich ihre zerstörten Behausungen und nur ein Bäuerlein, namens Romß, soll dort geblieben und der Gründer des neuen Dorfes geworden sein.

Dahlem soll der Überlieferung nach eine wendische Ansiedlung sein und seinen Namen von slav. dol = auf der Höhe erhalten haben, doch scheinen die früheren Benennungen „dalem“ und „dalheim“ auf eine deutsche Gründung hinzudeuten. Jedenfalls ist der Ort um die Mitte des 13. Jahrhunderts in deutschen Händen gewesen, denn die Grundmauern der alten romanischen Kirche mit den schmalen Fensteröffnungen

*) Riedel, Die Mark Brandenburg i. J. 1250, Bd. I, 268.

stammen aus dieser Zeit, Dahlem ist also um 1240 ein deutsches Kirchdorf gewesen. Im J. 1375 ist die Familie von Spiel im Besitze des Rittergutes, das sie nebst Steglitz bis zum Ende des 17. Jahrhunderts besessen hat, um 1671 kam die Familie von Wilmerstorff in den Besitz von Dahlem. Zu der Feldmark von Dahlem gehörte seit Anfang an auch der Spliensee, der heutige Grunewaldsee, der 1542 durch Tausch in den Besitz des Kurfürsten Joachim II. kam.*)

Die beiden anderen Randdörfer Schmargendorf, das 1354 als marggrevendorp, und Wilmersdorf, das 1295 als willamsdorp zuerst urkundlich erwähnt wird, sind gleichfalls um die Mitte des 13. Jahrhunderts als deutsche Gründungen entstanden, wobei Teile des Grunewalds zu der Feldmark geschlagen und ausgerodet bzw. als Weideland benutzt wurden. Über die näheren Umstände bei der Anlage der einzelnen Ortschaften sind wir nicht unterrichtet, doch wird sich der Anbau und die Urbarmachung in der sonst üblichen Weise vollzogen haben.**)

Aus der Zeit der bayerischen und luxemburgischen Markgrafen sind keine geschichtlichen Nachrichten über den Grunewald und seine Bewohner erhalten, erst unter den Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern tritt der Grunewald wieder aus dem Dunkel in das Licht der Geschichte hervor.

3. Die Zeit der hohenzollernschen Kurfürsten. Aus einer Urkunde des Jahres 1418 erfahren wir, daß die Gewässer und die Heide bei Spandau (d. i. der Grunewald) an den Mühlenmeister Jakob Münchehof zu Spandau auf ein Jahr für 50 Schock gute böhm. Groschen verpachtet sind, mit der Bestimmung, daß „die wasser und heyde von In also gehalten werden, alß sy die vergangen czwey jar gehalten haben, also das sy mith unmöglichkeit nicht verwüst werden.“ Später nahm der Kurfürst die Forst, die zur Vogtei Spandau gehörte, in eigene Verwaltung und übertrug einem Heidereiter die Aufsicht darüber. Dieser sollte „heiden und geholze nach seinem besten vermügen getreulichen vorsten“ und mußte dem Vogt zu Spandau alle Woche Rechnung legen über den Verkauf des geschlagenen Holzes und sonstige Einkünfte. Aus diesen Rechnungen erfahren wir manches über den Baumbestand des Grunewalds, in dem sich Birken, Eichen, Elsen, Espen und Kiefern befanden, über den Wildbestand und über das Leben und Treiben in dem Walde, in dem Zeidler, Torfgräber, Kohlenbrenner und

*) Weitere geschichtliche Nachrichten s. in E. Rachvoll, Festschrift zur Einweihung der Sankt Annen-Kirche in Dahlem am 4. November 1906. Gr. Lichterfelde 1906. Selbstverlag.

**) Vgl. hierzu G. Albrecht, Landesanbau im Wendenlande zur Askanierzeit in der Zeitschrift „Der Roland“ 3. Jahrg. (1905) S. 505 ff., S. 529 ff.

Teerschweler ihrer Arbeit nachgingen und Vogelsteller, Holzdiebe und Waldfrevler ihr Wesen trieben.*)

Eine neue Zeit für den Grunewald brach an, als Kurfürst Joachim II., ein großer Liebhaber des Weidwerks, die Forst zum Jagdgebiet erwählte und am Spliensee im Jahre 1542 das Jagdschloß „Zum grunen Wald“ erbauen ließ. Über die Gründe, welche den Kurfürsten zur Errichtung des Jagdschloßchens an dieser Stelle bewogen haben, berichtet die sagenhafte Überlieferung folgendes:

Mit seiner zweiten Gemahlin Hedwig, des Polenkönigs Siegmund Tochter, jagte Kurfürst Joachim von Brandenburg eines Tages in dem Walde längs der Havelseen. Und wo der Forst lichter war und den Sonnenstrahlen gestattet, sich einen Weg zu bahnen, brannte das Tagesgestirn heiß auf die fürstlichen Jäger hernieder, so daß die hohe Frau ermüdet Schutz unter dem Laubdache einer hohen, dichten Baumgruppe suchte. Es traf sich aber, daß als Gesandter des Polenkönigs der Castellan von Eublin, Biclovicz, am Tage der Jagd in Berlin eingetroffen war und nicht säumen wollte, sofort vor dem Kurfürsten zu erscheinen. Als er Kunde erhielt, daß dieser in der Spandauer Forst jage, begab er sich alsbald zu Roß dahin, und als er den hohen Herrn gefunden hatte, richtete er ihm seine Botschaft unter freiem Himmel aus. Der Kurfürst, ein vornehmer Herr, ließ es nicht an freundlicher Entschuldigung fehlen, daß dies eigentlich kein geeigneter Ort zur Audienz wäre, fügte dann aber lächelnd hinzu, er werde künftighin für bessere Aufnahme solch hohen Gastes, wie des Gesandten der polnischen Majestät, sorgen. Unfern dem Orte werde er ein Schloss errichten. „Warum an anderem Ort, mein erlauchter Gemahl?“ wandte die Kurfürstin ein. „Wollten wirklich Euer Liebden ein feines Schloßlein bauen, so thut es hier im Spandauer Forst und am besten auch an dieser lieblichen Stätte.“ — „So soll es sein!“ entgegnete der ritterliche, fürstliche Herr. „Es soll ein Schloßlein hier entstehen, und Ihr, Frau Kurfürstin, sollt ihm den Namen geben.“ — „So nennen wir es zum „grunen Wald“, ist dieser doch so lieblich und senkt anmutig sich zum blauen See hinab.“

Einer anderen Sage zufolge soll der Kurfürst an der Stelle, wo er das Jagdschloß erbauen ließ, zwei beim Kampfe mit den Geweihen verstrickte Hirsche angetroffen und um des seltenen Schauspiels willen den Bau befohlen haben. An diese Sage erinnert auch ein über dem Eingang befindliches Sandsteinrelief, das den erwähnten Vorgang darstellt, vermutlich hat aber das Relief erst die Veranlassung zu der Sage gegeben.

Welche Gründe Joachim II., der eine ganze Anzahl Jagdschlösser in den märkischen Wäldern erbauen ließ, zur Errichtung des Jagd-

*) Näheres bei Berdrow, Der Grunewald. S. 61 ff.

schlosses bewogen haben, mag dahingestellt bleiben, vermutlich hatte die landschaftliche Schönheit des Waldgebiets den Wunsch, hier am See ein Jagdhaus zu besitzen, in ihm entstehen lassen. Um das Bauland am See in seinen Besitz zu bekommen, tauschte Joachim II. den Spliensee und das umliegende Waldgebiet, die den Herren von Spiel auf Dahlem gehörten, gegen den Krummensee und den Reitmeister (jetzt Rienmeister), sowie gegen das Krumme und das Lange Fenn ein und übertrug dann seinem Baumeister Kaspar Theyß den Bau des Schlosses.

Eine Inschrift über dem mit dem kurbrandenburgischen Wappen geschmückten Schloßportal meldet:

Nach Christi Geburt 1542 unter der Regierung des Kaisertums Karl V. hat der Durchlauchtigste hochgeborene Fürst und Herr, Herr Joachim II., Markgraf zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden, in Schlesien, zu Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, des Heil. Röm. Reiches Oberster Feldhauptmann, dies Haus zu bauen angefangen und den 7. März den ersten Stein gelegt und zum grünen Wald genannt.

Der Bau wurde noch im J. 1542 in Angriff genommen, wobei die Steine, wie aus archivalischen Quellen ersichtlich ist, zu Wasser herangeschafft, ein Beweis, daß zu jener Zeit die Seenkette des Grunewalds noch in Verbindung mit der Spree und Havel stand, wie schon oben erwähnt wurde. Diese Wasserstraße ist erst im Laufe des 16. Jahrhunderts vertorft und versandet.

An den Baumeister Kaspar Theyß erinnert eine bildliche Darstellung im Treppenturm des Jagd Schlosses, ein Sandsteinrelief, auf dem drei Personen in halber Figur erscheinen: in der Mitte ein wohlbeleibter Mann mit Vollbart, im Werktagskleide, ein mächtiges Trinkgefäß in der Hand haltend, rechts daneben eine Gestalt mit einem kleinem Trinkbecher und auf der anderen Seite eine Person in der Hoftracht der damaligen Zeit. Die Inschrift unter dem Relief lautet:

CASPER · THEYS · WAS · SAL · DI · KLEINE · FLAS
 DI · CONCZ · BVNTSCHVG · HOT · IN · DER · TAS
 DISER · WILKVM · MVS · ZVVOR · HERAVS
 SVNST · WVRT · EIN · SOLCHER · LERMAN · TRAVS

und weist darauf hin, daß die beiden erwähnten Personen sich auf dem Bilde befinden, und zwar ist die in der Mitte befindliche Figur Kaspar Theyß, die links neben ihm (rechts vom Beschauer) stehende Buntschuh, ein anderer Baumeister Joachims, der nur in einer Urkunde

vom 8. September 1539 erwähnt wird und 1559 gestorben ist. Die dritte unbenannte Figur ist ein kurfürstlicher Edelmann, nicht etwa Joachim II., wie vielfach behauptet worden ist.

Das Relief stellt eine Trinkszene, vielleicht, wie die Worte auf dem „Wilcum“: — Cas. Theys es gilt: — vermuten lassen, ein Wetttrinken dar, und die Veranlassung zu demselben ist wahrscheinlich folgende gewesen. Joachim II., unschlüssig, welchem seiner beiden Baumeister er den Bau des Jagdschlusses übertragen sollte, beschloß zur Entscheidung eine Art Wettbewerb stattfinden zu lassen, welcher nach der Sitte der damaligen Zeit, in einem solennen Wettrinken zwischen den beiden Meistern bestehen sollte. Den Beginn des Kampfes stellt das Bildwerk dar. Kunz Buntschuh bringt ein kleines Trinkgefäß herbei, um mit diesem den Wettstreit „auszupauken“, aber der mit der Aufsicht betraute Edelmann, die linke Figur, hält sich streng an die Befehle des Kurfürsten, welcher befohlen hat, daß der beim Rundtrunk übliche große „Wilcum“ bis zur Nagelprobe von jedem der Kämpfer geleert werden soll. Über den Ausgang des Streites dürfte man nach dem Bildnis selbst nicht im unklaren sein: die betrübte Miene Buntschuhs, sein Versuch, aus dem kleinen Gefäß zu trinken, bezeugen zur Genüge, daß er kein Meister im Trinken ist. Jedenfalls hat Theyß gesiegt; denn er erbaute das Jagdschloß, und zu seinem eigenem Ruhme mag er die Anfertigung des Bildwerkes veranlaßt haben, vielleicht ist er selbst der Verfertiger desselben gewesen.*)

Ähnliche Turniere und Trinkgelage werden häufig zur Zeit Joachim II. im Schlosse „Zum grünen Wald“ stattgefunden haben; denn der jagdlustige Fürst weilte oft und gern am stillen Waldsee, wohin ihn auch seine Gemahlin Hedwig zuweilen zur Jagd begleitete. Als sie dann 1549 das Unglück hatte, im Schlosse Grimnitz mit dem morschen Fußboden durchzubrechen und sich an einem Hirschgeweih in der unteren Halle so schwer verletzte, daß sie bis zu ihrem Tode sich der Krücken bedienen musste, konnte sie ihrem Gemahl nicht mehr zum fröhlichen Weidwerk folgen, und Joachim II. suchte sich unter den Schönen des Landes eine andere Jagdgenossin aus. Anna Sydow, die „schöne Gießerin“, die Witwe des Stückgießers Dietrich, fand Gnade vor seinen Augen und schlug sein Herz in feste Bande. Sie begleitete ihn oft zur Jagd nach dem Grunewald, und das einsame Waldschlößchen war häufig der Schauplatz süßer Träumereien und traulicher Schäferstündchen. Und als die Untertanen des Kurfürsten Anstoß an dem Liebesleben ihres Landesherrn nahmen, zog sich die „schöne Gießerin“ aus der Öffentlichkeit gänzlich in den idyllischen Frieden des kleinen

*) Vgl. G. Albrecht, Das Zecherrelief im Jagdschloß Grunewald in „Der Bär“, 19. Jahrg. (1883), S. 55 ff.

Jagdhauses zurück und empfing hier im geheimen den Geliebten, der an ihrer Seite von den Regierungslasten ausruhte und von Liebe und Seligkeit träumte.

Jäh wurde dieses Liebesglück durch den Tod Joachims am 2. Januar 1571 unterbrochen. Sein Nachfolger Johann Georg hatte einen so glühenden Haß auf die Maitresse seines Vaters geworfen, daß er sie sofort gefangen nehmen und auf der Feste Spandau einkerkern ließ, wo sie, wie die „Cöllnische Stadtschreiber-Chronik“ berichtet, am 16. November 1575 im „Gefencknus“ gestorben ist. Über ihr Schicksal und ihr Lebensende wurde in jener Zeit nichts bekannt, das Volk munkelte deshalb allerlei, und schließlich sprach man davon, daß der neue Herrscher die „schöne Gießerin“ lebendig im Jagdschloß habe einmauern lassen, und daß ihr Geist dort umgehe, daß es nächtlicherweile an den Wänden scharre und kratze, daß es schluchze, seufze und schreie. Manche wollten auch eine weiße Gestalt an den Fenstern und an den Gemächern gesehen haben. Eine teilweise vermauerte Wendeltreppe bezeichnet man als den Ort, wo der Kurprinz die „schöne Gießerin“ habe hinabstoßen und lebendig einmauern lassen.

Diese Wendeltreppe, welche erst im zweiten Stockwerk zu Tage tritt, während ihr unterer Teil durch breite Steinfliesen und eine eiserne Ofenplatte verdeckt und ihr Eingang auf der Wasserseite vermauert ist, hat selbstverständlich zu vielfachen Sagen Veranlassung gegeben. Nach einer andern Version hat nicht Johann Georg die Einmauerung vollziehen lassen, sondern die Kurfürstin Hedwig selbst, indem sie in dem Augenblicke, als die „schöne Gießerin“ jene Treppe betreten hatte, die beiden Ausgänge versperren und dann zumauern ließ. Nach einer ähnlichen Version soll eine schöne Hofdame, welche einer Kurfürstin Anlaß zur Eifersucht gegeben hatte, die Treppe hinabgestoßen und eingemauert worden sein. Eine weitere Tradition endlich berichtet, daß zur Zeit Joachim's II. ein Mitglied des Herrscherhauses, vom Wein berauscht, auf jener Treppe im Jähzorn einen Hofkavalier niedergestoßen habe und daß der Kurfürst, um die Erinnerung an die Tat zu verwischen, die Treppe zumauern ließ. Der Tote sei jedoch, so sagt das Volk, auf der Treppe liegen geblieben, und wenn man das Mauerwerk öffne, würde man das Gerippe finden.*)

*) Wieviel an dieser Tradition auf Wahrheit beruht, mag dahingestellt bleiben, Tatsache ist nur, daß alle hohenzollernschen Fürsten, welche um Erlaubnis zur Öffnung der geheimnisvollen Treppe gebeten wurden, ein solches Ansinnen rundweg ablehnten. Friedrich Wilhelm IV. erklärte, er wolle sich nicht in die Geheimnisse seiner Ahnherren einmischen, wenn diese den Treppenaufgang zugemauert hätten, so müßten sie wohl ihre guten Gründe dazu gehabt haben. Kaiser Wilhelm I. entgegnete auf den Vorschlag des Großherzogs von Sachsen-Weimar, der Sache einmal auf den Grund zu gehen, kurz und ablehnend, man solle am Vergangenen nicht

Der Kurfürst Johann Georg ließ durch seinen Baumeister, den Grafen Rochus von Lynar, die Wirtschaftsgebäude des Jagdschlusses errichten und den Hof mit einer Mauer umgeben. Er hat auch eine Anzahl Verordnungen erlassen, durch die der Forstbetrieb geregelt und Bestimmungen über die Ausnutzung des Baumbestandes und die Holzpreise, über Zeidelei, Teerbrennen, Eichelmast und ähnliche Dinge getroffen wurden. Aus diesen Umständen ersieht man, daß bereits damals eine große Anzahl von Forstbeamten im Grunewald tätig waren.

Die Nachfolger Johann Georgs haben wenig oder gar nicht im Jagdschloß „zum grünen Wald“ gewelt oder in der Spandauer Forst gejagt, und so stellte sich allmählich wegen mangelnder Aufsicht eine gewisse Mißwirtschaft in der Forstverwaltung ein, die den Kurfürsten Georg Wilhelm veranlaßte, eine Verordnung gegen die umfangreiche Abholzung im Grunewald zu erlassen und zugleich den Verkauf von Bauholz einzuschränken. Ebenso durfte Brennholz nur noch an die Bewohner der umliegenden Ortschaften verkauft werden.

Die Schrecken des 30jährigen Krieges suchten auch den Grunewald und seine Ortschaften heim. Die Randdörfer Zehlendorf und Dahlem wurden völlig ausgeplündert, ihre Bewohner suchten im Walde Schutz und zogen dann nach anderen Orten, und um 1652 war in dem erstgenannten Dorfe nur noch ein Bauer ansässig. Baum- und Wildbestand des Grunewalds mögen in jenen Zeiten gleichfalls arg gelitten haben.

Aber es zogen wieder bessere Tage für den Grunewald herauf. Unter dem Großen Kurfürsten wurden wieder Jagden im Grunewald veranstaltet, und der Hof des Jagdschlusses hallte wider von Hörnerklang und Rüdengekläff, wenn der „große Nimrod“, wie Nicolaus Peucker seinen fürstlichen Herrn in einem Gedichte benennt, zum Aufbruch blasen ließ. Nach der Rückkehr der Jagdgenossen fand dann ein lustiges Schmausen und Pöculieren statt, der weidmännische Lärm verscheuchte die gespenstischen Schatten, die im Jagdschlosse hausten, und hätte sich wirklich einer derselben hervorgewagt, die handfesten, wettergebräunten Gesellen aus dem Gefolge des Großen Kurfürsten hätten ihm wohl ebenso übel mitgespielt, wie einst der Herr von Burgsdorff der Weißen Frau im Schlosse zu Berlin, welche er kurzer Hand die Treppe hinunterwarf.

rühren. Als zu seiner Zeit ein Ofenrohr durch den Hohlraum der vermauerten Treppe gelegt werden mußte, gab der Kaiser erst nach langem Bedenken die Erlaubnis dazu, daß ein Loch, aber nur so groß wie nötig, in das Mauerwerk geschlagen werden durfte; die Arbeiter aber ließ er streng überwachen, damit niemand einen Blick in die geheimnisvolle Höhlung werfen könnte. Ebenso verweigerte der Kronprinz Friedrich Wilhelm seine Erlaubnis zur Öffnung der Treppe, und der jetzige Kaiser hat gleichfalls befohlen, daß alles im alten Zustande verbleiben solle.

Gelegentlich eines solchen Jagdfrühstücks fand in Schloß Grunewald eine wichtige Besprechung statt. Wie bekannt sein dürfte, hatte die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, Dorothea, große Mühe gehabt, ihren eigenen Kindern einen Teil der brandenburgischen Lande zu sichern, arge Streitigkeiten waren deshalb in der Familie ausgebrochen, und zum Zweck der Einigung war schließlich eine Besprechung im Jagdschloß Grunewald angesetzt worden, welche zu einer notdürftigen Verständigung führte. Bei dem Jagdfrühstück erhielt der Kurprinz, der spätere König Friedrich I., auf Geheiß seiner Stiefmutter eine Tasse Chokolade, nach deren Genuß er bald in Ohnmacht und Krämpfe verfiel. Obwohl der schwächliche Kurprinz häufig an derartigen Anfällen litt, so flüsterte man doch allerlei im Volke, und es hieß, die Kurfürstin Dorothea habe den ihr unbequemen Stiefsohn vergiften wollen. So knüpft auch hier die Sage an eins der wenigen bedeutungsvollen Ereignisse im Jagdschlosse Grunewald an.

4. Die Zeit der preußischen Könige. Unter der Regierung des ersten Königs in Preußen, Friedrichs I., erlitt der Grunewald die erste Einbuße an Waldbestand infolge der Erbauung des Schlosses Lützenburg. Schon um 1695 wurde mit der Abholzung des Eichenbestandes längs der Spree beim Dorfe Lietzow begonnen und als zehn Jahre später der Ort Charlottenburg angelegt wurde, war ein beträchtlicher Teil des nördlichen Waldes heruntergeschlagen. Die Verbindung des Grunewalds mit dem heutigen Tiergarten war dadurch unterbrochen worden.

Der südlich gelegene Hauptteil des Grunewalds blieb zunächst noch unberührt, und König Friedrich I. scheint öfter im Schloß „zum grünen Wald“ zur Jagd geweiht zu haben, wenigstens legen vielfache Erinnerungen an ihn davon Zeugnis ab. Im ersten Stockwerk befindet sich ein Ölgemälde, welches den König auf der Jagd darstellt, ferner andere, welche die von ihm erlegten Tiere vorführen. Unter seiner Regierung haben auch bauliche Veränderungen des Schlosses stattgefunden, wie die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1706 bekundet, vielleicht ist um diese Zeit die erwähnte Treppe zugemauert worden, die aus dem 18. Jahrhundert stammende, also bei der Vermauerung benutzte Ofenplatte deutet gleichfalls darauf hin.

Friedrich's I. Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., war ein leidenschaftlicher Jäger und hat im Grunewald viele Parforcejagden auf Rotwild abgehalten. An seine weidmännische Tätigkeit erinnern verschiedene Gemälde von Jagdszenen, erlegtem Wild und edlen Pferden und zahlreiche Geweihe in den Zimmern des oberen Stockwerks. Sein Sohn Friedrich II. dagegen war kein Freund des Weidwerks und hat nie im Jagdschloß Grunewald geweiht. Er ließ sogar, weil er die Jagdliebhaberei ebenso vergnüglich fand wie das Schornsteinfegen, das an-

sehnliche königliche Jagdzeug vom Jägerhof in Berlin nach dem Schloß Grunewald schaffen und übertrug seinem Jagdzeugmeister Schenk die unumschränkte Verwaltung des Jagdgebietes im Grunewald. Aus jener Zeit stammen die Kastanienbäume vor dem Schlosse und das Bild eines schwarzen Hasen in der Vorhalle, welchen der Fürst von Anhalt bei Wittenberg gefangen und dem Könige übersandt hatte.

Friedrich der Große verkaufte auch einen Teil des Eichenbestandes längs der Havel an eine englische Handelsgesellschaft, welche die schönen Stämme fast vollständig niederschlagen und zu Schiffsbauzwecken verarbeiten ließ. Damals erlitt der Grunewald die zweite größere Einbuße an Waldbestand, und noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein sind die Höhenzüge an der Havel nur spärlich bewaldet gewesen, der Laubwald ist in jenen Teilen auch heute noch verschwunden, da des großen Holzbedarfs wegen fast ausschließlich Kiefern angebaut werden.

Unter den folgenden preußischen Herrschern kehrten wieder romantische Zeiten in das Schloßchen „Zum grünen Wald“ zurück. Friedrich Wilhelm II. verweilte häufig mit seiner Geliebten, der Gräfin Lichtenau, hier und gab sich in süßen Schäferträumen einem ungestörten Liebesglück hin. Vielleicht zogen die gespenstischen Schatten im Jagdschlosse die Liebenden an, ihnen konnte das bleiche Frauenbild, das nachts wehklagend die Gemächer durcheilen sollte, die Liebesfreude nicht stören, sie waren ja beide vertraut mit Geisterspuk und Gespensterseherei. Ob die schöne Gräfin, wenn sie sich beim Heulen des Windes, der wie schauriges Wehklagen das Gemäuer umtoste, an den königlichen Geliebten schmiegte, wohl ahnte, daß ihr ein ähnliches Schicksal beschieden sei, wie der „schönen Gießerin“?

So hart allerdings war es nicht; denn Friedrich Wilhelm III. war toleranter wie Johann Georg, er wußte trotz seines schlichten Charakters selbst die Freuden der Liebe zu würdigen und hat nachmals oft mit seiner zweiten Gemahlin, der Fürstin von Liegnitz, in traulicher Abgeschiedenheit am Ufer des stillen Waldsees gewelt. Parforcejagden hat der König so wenig wie sein Vorgänger unternommen, aber dem friedlichen Angelsport hat er in dem kleinen Angelhäuschen, welches noch jetzt am Rande des Sees steht, oftmals gehuldigt. Unter seiner Regierung beherbergte das Jagdschloß im Mai 1814 die aus Paris zurückgeholte Quadriga des Brandenburger Tores, deren einzelne Teile in fünfzehn mit Blumen geschmückten Kisten verpackt am 15. Juni ihren feierlichen Einzug in Berlin hielten. Zahlreiche Blumenspenden wurden damals im Schloß Grunewald niedergelegt und bildeten noch lange nachher einen Schmuck der unteren Jagdgemächer. Auf einer Holztafel, die sich bis zum J. 1860 im Jagdschlosse befand, war dies Ereignis mit den nötigen Daten verzeichnet.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die unter Friedrich dem Großen eingegangenen Parforcejagden wieder eingeführt, und zwar vorzugsweise auf Schwarzwild. Als Stifter derselben ist Prinz Karl von Preußen zu betrachten, welcher nebst dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dem Prinzen August von Preußen an der ersten Parforcejagd am 8. Februar 1828 teilnahm. Friedrich Wilhelm IV. war kein eifriger Jäger, er beteiligte sich nur selten an den Parforcejagden und schoß auf Treibjagden, wie er scherzend zu sagen pflegte, immer nur „einen unfindbaren Rehbock“. Dagegen versäumte der König fast nie, der Hubertusjagd am 3. November beizuwohnen, und im J. 1843 wurde das 300jährige Jubiläum der Erbauung des Jagdschlusses Grunewald durch eine große Herrenjagd und ein darauffolgendes Jägermahl festlich begangen. Auch nachdem Friedrich Wilhelm IV. die Regentschaft seinem Bruder übertragen hatte und in Charlottenburg residierte, wanderte er zuweilen durch den Wald nach dem Jagdschlößchen hinaus, nahm dort einen Imbiß ein und kehrte dann mit seiner inzwischen eingetroffenen Gemahlin Elisabeth zu Wagen nach Charlottenburg zurück.

Am 17. November 1863 wurde die 1000. Parforcejagd, von denen 273 allein auf dem Jagdgebiet des Grunewalds stattgefunden hatten, mit besonderem Gepränge abgehalten, und am 3. November 1871 beteiligte sich Kaiser Wilhelm I., der als Prinz und als König vielen Jagden beigewohnt hatte, zum letzten Male an der Hubertusjagd im Grunewald. Am 8. Februar 1878 wurde mit der 1383. Parforcejagd zugleich die Feier des 50jährigen Bestehens dieses weidmännischen Sportes gefeiert. Bald darauf wurde der Sammelplatz für die Parforcejagden nach Jagdschloß Stern bei Kohlhasenbrück verlegt. Neben Prinz Karl und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm hat sich vor allem Prinz Friedrich Karl von Preußen, der „Rote Prinz“, hervorragende Verdienste um die Pflege des Weidwerks im Grunewald erworben, und sein Reiterbildnis schmückt neben denen der genannten Fürstlichkeiten das Zimmer des kleinen Jagdschlusses. Am 20. Dezember 1897 wurde die 2000. Parforcejagd im Grunewald abgehalten und die Feier am Abend durch ein Festmahl im Hotel Kaiserhof zu Berlin begangen.*)

Seit Kaiser Wilhelm II., der ein eifriger Jäger ist und an vielen Jagden im Grunewald teilgenommen hat, den Beschluß faßte, den Grunewald in einen Volkspark umwandeln zu lassen, sind die Hofjagden

*) Eine kleine, an jenem Abend ausgegebene Festschrift enthält eine Übersicht über die seit 1828 abgehaltenen Parforcejagden. Ihrer Angabe nach wurden die Jagden an 12 verschiedenen Orten abgehalten, davon 638 im Grunewald und 735 am Jagdschloß Stern; die ersten 1000 Jagden fanden von 1828—1863, die 1001. bis 2000. in den Jahren 1863—1892 statt, dabei waren 71 bzw. 72 Fehljagden. Bei diesen Jagden haben 87 fürstliche Herrschaften abgefangen, darunter Kaiser Wilhelm I. 50 mal und Wilhelm II. 47 mal.

nicht mehr vom Jagdschloß Grunewald aus abgehalten worden, sondern seit 1903 auf dem Gelände des Rittergutes Ferbitz und des Truppen-Übungsplatzes Döberitz. In den folgenden Jahren ist fast der gesamte Wildbestand des Grunewalds nach dem neuen kaiserlichen Jagdrevier Neu-Oranienburg überführt worden, wo auch in Zukunft die Hof- und Parforcejagden stattfinden sollen.

Die Hubertusjagd, die nach alter Jägersitte alljährlich am 3. November vom Jagdschloß Grunewald aus veranstaltet wurde, bildete schon zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. einen Anziehungspunkt für die umwohnende Bevölkerung und besonders für die schaulustigen Berliner, und nach dem Kriege 1870—71, als sich ein regeres Volksleben in Berlin zu entfalten begann, mehrte sich auch die Teilnahme der Berliner an den Hofjagden im Grunewald und besonders an der Hubertusjagd. In langen Scharen, zu Fuß, zu Wagen und hoch zu Roß, wanderten an den Tagen, wo Hofjagden stattfanden, namentlich aber am 3. November die Berliner nach dem Grunewald und folgten dem Verlaufe der Jagd, die bei der Saubucht begann und sich nach dem Durchbrechen des Keilers in dieser oder jener Richtung durch den Grunewald hinczog.*)

Diese Besuche im Grunewald ließen den Berlinern den Aufenthalt im luftigen Waldrevier sehr bald recht angenehm erscheinen, und allmählich mehrten sich die Ausflüge dorthin in ganz erheblichem Maße. Spekulative Köpfe erkannten schnell, daß aus dem Massenbesuch des Grunewalds beträchtlicher Nutzen zu ziehen sei, und an verschiedenen Orten, wie in Paulsborn, Schildhorn und Pichelsberg, am Schlachtensee und Halensee, entstanden Wirtshäuser, die nun die Anziehungspunkte für die Ausflügler bildeten. Durch die Anlage der Potsdamer und Wetzlarer Bahn war ein Teil des Grunewalds dem Verkehr erschlossen worden, die Fortführung der Stadtbahn als Vorortbahn bis nach Wannsee, die Erbauung des Südrings und später der Wannsee taten ein übriges, und nicht gerade zu seinem Vorteil wurde der Grunewald nun vollständig „erschlossen.“ Bauunternehmer und Terraingesellschaften wußten die günstigen Umstände dieser Erschließung des Waldgebiets auszunutzen, und verschiedene Villenkolonien schoben sich vom Rande her in den Grunewald hinein, umfangreicher Baumbestand fiel ihnen zum Opfer.

Den Anfang mit der Entforstung des Grunewalds machte die Villenkolonie Grunewald, die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts von der Kurfürstendamms-Gesellschaft angelegt worden ist und seitdem einen beträchtlichen Teil des Waldgebiets verschlungen hat. Kein Geringerer als Fürst Bismarck ist für die Anlage des Kurfürstendamms ganz energisch eingetreten, und ihm hat die Gemeinde

*) Über den Verlauf einer Hubertusjagd vgl. Berdrow, Der Grunewald. 1902. S. 89 ff.

Grunewald in dankbarer Erinnerung, daß sie seinem Eintreten ihr Dasein verdankt, inmitten schöner Anlagen ein Denkmal errichtet. Im Zuge der Wannseebahn folgten dann die Villenkolonien Schlachtensee und Nikolassee, denen sich in neuerer Zeit Zehlendorf-West angeschlossen hat, und dieses Beispiel haben Dahlem und Schmargendorf nachgeahmt und ihre Häuserreihen in den Grunewald hinein vorgeschoben, wodurch wiederum ganz beträchtliche Teile des Waldbestandes verschlungen worden sind. Durch die Anlage der Heerstraße nach Döberitz ist auch der nördliche Teil des Grunewalds der „Bebauung erschlossen“ worden und der Anlage der Landhauskolonien Witzleben und Neu-Westend sind in den letzten Jahren ganz erhebliche Teile des Waldgebiets zum Opfer gefallen. Die Ausgestaltung des Heerweges, die Anlage von Rennbahnen, Automobilwegen und Chausseen, die Umwandlung des Grunewalds in einen Volkspark und die damit verbundene Einrichtung von Wirtshäusern und anderen Belustigungsstätten und noch manche anderen Dinge, die geplant sind, werden weitere Opfer an Waldgebiet fordern, und vielleicht kommt es noch soweit, daß man beim „Wirtshaus zur einsamen Kiefer“ den letzten Baum des Grunewalds als Überrest des einst so ausgedehnten Waldgebiets zeigt.

Hoffen wir aber, daß man an maßgebender Stelle vorher ein Einsehen hat, daß man die Entforstung etwas einschränkt und daß vor allem die historischen Stätten des Grunewalds im Rahmen ihrer landschaftlichen Schönheit erhalten bleiben.

Der Vortrag, an den sich im Lauf der alsdann fortgesetzten Wanderung Diskussionen knüpften, wurde mit vielem Beifall aufgenommen.

Die Teilnehmer fanden sich zum Nachtmahl im Wirtshaus Hundekuhle zusammen, woselbst die Fortsetzung der Grunewald-Wanderungen — zunächst am 13. Mai nach dem nördlichsten Teil — besprochen wurde. Mit den angenehmsten Eindrücken von der durch schönstes Wetter begünstigten wissenschaftlichen Exkursion trennten sich hierauf die Mitglieder und Gäste, um in verschiedenen Richtungen gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr abends den Heimweg anzutreten.